

Pädagogische und sonderpädagogische Unterstützungssysteme neu gestalten

Das deutsche Schulsystem ist geprägt vom Glauben an die förderlichen Wirkungen der Homogenisierung von Lerngruppen. Mit hohem fachlichen und finanziellen Aufwand werden Kinder unterschiedlichen Lernorten, verbunden mit unterschiedlichen Bildungsangeboten, zugewiesen. Am Ende stehen desaströse Ergebnisse: Es fehlt in den Leistungen eine breite Spitzengruppe, der Anteil der Bildungsverlierer ist beträchtlich und sozial benachteiligte und behinderte Kinder werden systematisch durch frühe Selektionsentscheidungen von höheren Bildungschancen fern gehalten. Auf dem Hintergrund der UN-Konvention von 2008 und dem Paragraphen 12 des Hamburgischen Schulgesetzes müssen Entwicklungen in Gang kommen, mit denen die Forderungen der UN-Konvention u. a. nach Nichtdiskriminierung Behinderter durch Personen und Organisationen, nach tatsächlicher gesellschaftlicher Teilhabe und Inklusion Aller in das allgemeine Bildungssystem erfüllt werden können. Wie diese Forderungen fachlich und organisationell einzulösen sind, ist neu zu bestimmen und zwar für alle Kinder mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf im gesamten individuellen, sozialen und kulturellen Heterogenitätsspektrum.

Die Aufteilung der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf wird in den Statistiken der Kultusministerkonferenz (zuletzt für 2007) dokumentiert. Es sind in Hamburg 4,7 Prozent (8.470) der Kinder der allgemeinen Schule. Davon gehören 65,5 Prozent, zur Zielgruppe des IR-Modells bzw. zu den Förderschwerpunkten »Lernen«, »Sprache« und »emotional-soziale Entwicklung«; 5,4 Prozent von ihnen werden integrativ beschult (Bundesdurchschnitt: 21,8 Prozent). Weitere 33 Prozent gehören mit den Förderschwerpunkten »Sehen«, »Hören«, »Geistige Entwicklung«, »körperliche und motorische Entwicklung« zur eigentlichen Zielgruppe der UN-Konvention. Die Integrationsquote ist dort jetzt schon mit 30,2 Prozent dreimal höher als im Bundesdurchschnitt. Hinzu kommen bis zu 25 Prozent weitere »Risikokinder«, die nach gängigen Studien be-

sonderer pädagogischer Aufmerksamkeit bedürfen. Erreicht werden müssen durch eine Integrationsquote von 100 Prozent für die Förderschwerpunkte des IR-Modells die stillschweigenden Voraussetzungen der UN-Konvention, eine weitere zügige Heranführung der Integrationsquote der sonstigen Förderschwerpunkte an das Maximum und eine deutlich bessere Förderung der weiteren Risikokinder. Hamburg hat zu diesen unterschiedlichen Problemaspekten in der Vergangenheit hervorragende fachliche Kompetenzen und Organisationsmodelle entwickelt, die neu koordiniert und justiert in ein erneuertes Schulsystem führen müssten. Dazu ist allerdings ein entschiedener Wechsel maßgeblicher Perspektiven notwendig.

Im Erleben von Kindern mit besonderen Unterstützungsnotwendigkeiten gibt es kein IR- oder I-Modell und auch keine Sonderschulen, sondern nur den Wunsch, in der Gemeinschaft mit anderen Kindern und in gut ausgestatteten und funktionierenden pädagogischen Systemen ein Maximum an Weltverfügung und gesellschaftlicher Teilhabe zu erlangen. Dazu ist eine beim Kind ankommende ungeteilte, einheitlich finanzierte, personell verlässlich abgesicherte, pädagogische, sonderpädagogische, sozialpädagogische und medizinische Komplexleistung erforderlich. Leitend muss das Ziel sein, in der Schule des Wohnbezirks ohne Rücksicht auf institutionelle und standespolitische Belange und ohne die bekannten Streitereien zwischen den »Lagern« das tun zu können, was den Kindern mit unterschiedlichen Förderbedürfnissen und ihren Familien am meisten nützt. Dazu werden je nach sozialer Lage der Einzugsgebiete mit pädagogischen und sonderpädagogischen Ressourcen gut ausgestattete Primarschulen und zusätzliche Kompetenzzentren gebraucht, die aus einer Hand und nicht aufgeteilt nach unterschiedlichen Förderschwerpunkten die Unterstützungsleistungen sicherstellen und organisieren, die darüber hinaus in unterschiedlichen Differenzierungsgraden und fachlichen Schwerpunktsetzungen erforderlich sind. Beendet werden müssen



*Prof. Dr. Karl Dieter Schuck
Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Psychologie und Bewegungswissenschaft,
Universität Hamburg*

Schwarz-Weiß-Malereien. Selbstverständlich müssen die Ideen und Konzepte der Prävention, Kompensation und Integration genauso wie die Professionalität hoch spezialisierter Sondersysteme in einer inklusiven Schule ihren Platz haben. Nicht der fortwährende gemeinsame Unterricht ist die Nagelprobe, sondern ob in einem sich als »inklusiv« verstehenden Schulsystem so viel gemeinsamer Unterricht wie möglich in wohnortnaher Beschulung und so viel Sonderangebote wie nötig ausgebracht werden, um den je individuellen pädagogischen Notwendigkeiten zu entsprechen. Ressourcen gehören dabei genauso ins System, wie sie im Bedarfsfalle über einen diagnosebasierten Entscheidungsprozess individuell zugeordnet werden müssen, und nichts geht ohne eine Eingangs- und Statusdiagnostik, genauso wie eine lernprozessbegleitende Diagnostik integraler Bestandteil aller pädagogischen Aktivitäten sein muss. Es ist an der Zeit, der Komplexität individueller Problemlagen mit variantenreichen, flexiblen pädagogischen und sonderpädagogischen Unterstützungsleistungen in unterschiedlichen Organisationsformen zu entsprechen. Hamburg geht mit besten Voraussetzungen in die nächste Entwicklungsrunde.